



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niese, Charlotte: Der verrückte Flinsheim : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wenn Aristophanes die Gestalten seines Witzes als dramatischer Dichter auf der Bühne auftreten läßt, so ist Heine, der sich sein Sohn zu sein dünkt, ein Cirkusdirektor geworden, der die Clownkünste seiner witzigen Einfälle einem urteilslosen Publikum vorführt. Er selbst hat am getreuesten den Rat befolgt, den er einem andern Dichter giebt:

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,  
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel,  
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

Das ist Heine der Satiriker.

(Schluß folgt)



## Der verrückte Flinsheim

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)



Am andern Morgen ging die Diligence sehr früh von Hamburg nach Kiel, und ich sah Bruno Flinsheim nicht wieder, was mir nicht sehr leid that. Mir schien, als hätte ich für mehrere Jahre hinaus genug mit ihm gesprochen. Vielleicht kam dieses Gefühl daher, daß mir der Gedanke an Rudolf anfang, ein wenig lästig zu werden. Es ist wahr, ich hatte Jahre lang nur flüchtig an ihn gedacht und seine Eigenheiten vergessen. Nun fiel mir plötzlich ein, daß wir doch befreundet gewesen waren, und daß mir seine Absonderlichkeiten nicht ganz gleichgiltig sein sollten. Aber es gelang mir doch, mir die gestrige Unterhaltung über Rudolf aus dem Sinne zu schlagen, und als ich zu Hause bei meiner Mutter ankam, hatte mir die so viel Bettern- und Basengeschichten zu erzählen, daß sie gar nicht daran dachte, von Rudolf zu reden, den sie überhaupt nur wenig kannte.

Ich ging dann nach Kopenhagen, und da mir der alte König gewogen war, wurde ich bald Amtmann. Zuerst in Sütland, dann in Schleswig, und zwar in einem Bezirk, von dem die Leute sagten, daß er nicht sehr angenehm sei. Er lag in der Mitte des Herzogtums und erstreckte sich bis zur Westsee. An der Küste wohnten Bauern friesischer Abkunft, trozige Gesellen, die nur widerwillig dem König Steuern zahlten und seinem Vertreter, dem Amtmann, gelegentlich den Gehorsam verweigerten. Mein Vorgänger, ein ehemaliger Offizier, hatte sehr viel Streit mit ihnen gehabt; auf einige Dörfer war er endlich so böse gewesen, daß er gethan hatte, als wären sie

gar nicht mehr auf der Welt. Nur der Amtsverwalter war regelmäßig in die rebellischen Dörfer gefahren, um Steuern zu erheben, und der war das einmal von den Friesen beinahe totgeschlagen worden. So erzählten mir die Beamten in der kleinen Stadt, wo das Amtshaus und also meine Dienstwohnung lag. Sie berichteten noch mehr von allerhand Gewaltthätigkeiten, die in einem Dorfe geschehen waren, wo die Bevölkerung ganz besonders wild und ungeberdig war. Ich hörte die Berichte mit dem behaglichen Gefühl an, daß unter meiner Regierung alles anders und besser werden würde. In Sütlund hatte ich einmal einen Streit mit Bauern gehabt, der zu meinen Gunsten beendet worden war; mit den Friesen hoffte ich auch fertig zu werden. Und weil ich so selbstbewußt und selbstzufrieden war, hörte ich nur mit halbem Ohr auf das, was mir gesagt wurde, und Ratschläge nahm ich überhaupt nicht an.

Nun, zuerst ging auch alles ganz gut. Mein Vorgänger hatte mir viel Arbeit hinterlassen, und mein Sekretär und ich thaten unser mögliches, um in einem entsetzlichen Altwust nach und nach Ordnung zu schaffen. Sie wissen ja, meine Herren, daß ein Amtmann in dänischer Zeit nicht bloß der erste Verwaltungs-, sondern auch der erste Justizbeamte seines großen Bezirks war. Er konnte fast über Leben und Tod seiner Unterthanen entscheiden, jeder größere Diebstahl, jedes Verbrechen kam vor ihn, und im Laufe des Jahres hätte er einen hübschen kleinen Band voll Kriminalnovellen schreiben können. Aber wir saßen nicht bloß zu Gericht; wir hatten auch das Kirchenregiment, und alle Jahre visitirten wir einmal unsre Pastoren. Ich hatte etwa zwanzig Gemeinden unter mir, und bei allen zwanzig Pastoren mußte ich nicht bloß einmal im Jahre zu Mittag essen, ich mußte auch zwanzig verschiedene Predigten und dann die Ansprache des Propsts an die Gemeinde mit anhören. Das letztere war die schlimmste Aufgabe, denn der gute Propst — er ist lange tot! — sagte immer dasselbe. Er bereitete sich nicht mehr vor, weil er, wie er sagte, es so viele Jahre gethan und doch keinen Nutzen davon verspürt hätte.

Propst Madsen wohnte mit mir in derselben Stadt. Er war ein Rationalist vom reinsten Wasser, und in seinen Predigten sprach er eigentlich nur vom Wetter. Aber er kannte seine Pastorate in- und auswendig und wußte mir ganz genau anzugeben, was die eine Pastorin am besten kochte, und was man bei der andern vorbeigehen lassen sollte.

Ich war im Frühjahr in mein Amt gekommen, und vom Juni an mußte ich jeden Sonntag mit dem Propst visitiren. Da die Wege schlecht waren, mußten wir in die entfernt gelegnen Dörfer gewöhnlich schon am Abend vorher fahren. Das war zeitraubend und angreifend zugleich, und anfangs rebellirte ich gegen diese Einrichtung. Weshalb können wir nicht im Herbst visitiren? fragte ich ärgerlich den Propst.

Aber er schüttelte ernsthaft den Kopf. Lieber Herr Amtmann, sagte er in dem begütigenden Tone, mit dem man etwa mit kleinen Kindern spricht, wir müssen hier im Sommer visitiren. Sonst giebt's überall Gänse- oder Schweinebraten, und das kann ich beides nicht vertragen, während mir junge Hähne, Erdbeeren und rote Grütze gut bekommen.

Da ergab ich mich denn allmählich in mein Schicksal und ließ mir die geistlichen Mittagessen, deren Hauptbestandteile die vom Propst erwähnten Genüsse bildeten, gut schmecken. Mir haben auch manche Pastorate sehr gefallen, besonders die, in denen hübsche Töchter waren; aber die Namen aller der Geistlichen, die ich so schnell besuchen mußte, konnte ich nicht behalten, kaum die Namen der Kirchendörfer, und ich wußte es dem Propst Dank, daß er die Visitationsberichte immer schon vorher abgefaßt hatte und ich nur meinen Namen drunterzusetzen brauchte. Später sind solche Sachen nicht mehr vorgekommen; aber, wie gesagt, der große Bezirk mit seiner Arbeitslast wollte erst allmählich kennen gelernt sein. Wohin gehts denn heute? fragte ich an einem Sonnabend den Propst, als wir wieder einmal in meiner Kalesche durch den weichen Heidesand nach Westen fuhren.

Er sah etwas verdrießlich aus. Wenns anginge, sagte er, könnten wir zwei Kirchen auf einmal abthun, Stövesandt und Windbergen; aber es wird nicht gehen, sie liegen vier Meilen aus einander. Dabei gebrauchte mein geistlicher Mitvisitator ein sehr ungeistliches Wort, sodaß ich lachen mußte.

Was haben Sie denn gegen Stövesandt? fragte ich. Ist der Pastor bei Ihnen in Ungnade gefallen?

In Stövesandt gewiß nicht! versicherte der Propst. Es sind gute, liebe Leute. Die Frau hat immer einen sehr guten Quittenliqueur und weiß genau, wie man die Küken in dieser Jahreszeit zu behandeln hat. Aber der Windbergner Pastor — ein unangenehmer Mensch, sage ich Ihnen!

Wie heißt er? fragte ich.

Aber der Propst schien meine Frage zu überhören. Ein ganz unangenehmer Mensch, und ein ungeschickter Pastor! Mit seinen Bauern lebt er immer in Streit, weil er nicht will, daß sie sich betrinken und dann prügeln. Lieber Gott, der Bauer ist doch ein Bauer, und es geht schließlich den Pastor nichts an, wenn sie sich die Köpfe blutig schlagen oder sich totstechen. Die Windberger sind Friesen: die gehen mit dem Messer zu Bett und stehen mit dem Messer wieder auf; die können nicht von ihrer Art lassen. Wenn sie nur den Zehnten an den Pastor liefern und dafür Sorge tragen, daß das Kirchendach ausgebessert wird, dann kann er sie im übrigen in Ruhe lassen.

Der Name Windbergen war mir schon öfter in meinen Akten begegnet, und soviel ich bemerkt hatte, hatten sich die Windberger nicht gerade durch liebenswürdiges Benehmen ausgezeichnet. Sie waren es auch besonders ge-

wesen, die schon öfter die Steuern verweigert hatten, und mit denen mein Vorgänger in ewigem Streit gelebt hatte.

Ich hätte gern noch etwas mehr über diese übermütige Bauerngesellschaft erfahren; aber Propst Madsen erklärte, daß er Kopfschmerzen habe und notwendig ein wenig schlafen müsse. Er setzte sich also in die tiefste Ecke des Wagens und war bald in festen Schlaf versunken.

Es war eine lange Fahrt nach Windbergen. Zweimal mußte der Kutscher anhalten und die Pferde füttern, ehe wir das Kirchdorf erreichten, und dann war es schon spät geworden. In einem Dorfkrüge, wo der Wirt sehr unfreundlich und die Wirtin verschlafen war, fanden wir ein sehr bescheidenes Unterkommen, und als ich in einem Alkoven verschwand, der voll dumpfig riechender Federbetten war, vermüschte ich alle Kirchenvisitationen der Welt. Ich konnte auch die ganze Nacht nicht schlafen. Zuerst nicht, weil mir die Betten die Luft nahmen, dann nicht, weil es im ganzen Zimmer bekloffen war, und endlich nicht, weil ein klappernder Laden beständig an ein Fenster schlug.

Als der Tag graute, stand ich auf und warf mich in die Kleider. Ich war schlechter Laune und wollte mich in der frischen Morgenluft wieder etwas erholen. Mein Zimmer lag zu ebner Erde, die Hausthür war nicht verschlossen, so stand ich gleich im Freien, und der Morgenwind blies mich an. Das Wirtshaus lag an der einen Seite der schlecht gehaltenen Dorfstraße, an der andern stieß es an den Kirchhof, in dessen Mitte die aus Felsstücken erbaute Kirche stand. Der Wind segte über das gelbliche Gras des Friedhofs, und der Wetterhahn am Turm drehte sich knarrend in seinen Angeln. Es war immer Wind in Windbergen, man brauchte nur die Pappeln und Birken anzusehen, die alle schief gewachsen waren. Sie standen um den Kirchhof gepflanzt, und jede von ihnen sah aus, als hätte sie sich zuerst gegen ihr Schicksal gesträubt, nur nach Osten zu wachsen, bis sie sich endlich in das unabänderliche gefügt hatte. Ich ging auf dem Kirchhofs herum — die rote Morgensonne schien mir ins Gesicht, und der Wind riß mir fast den Hut vom Kopfe. Von Westen her aber kamen mit lautem Geschrei Möven geflogen, und wie ich dorthin blickte, sah ich in der Ferne die graue Nordsee aufleuchten. Da begriff ich plötzlich, daß in diesem ewigen Wind und auf diesem trocknen Boden ein hartes, trotziges Geschlecht aufwuchs, das den Kopf vor niemand beugte. Im Sande standen oder lagen mächtige Grabsteine. Sie waren alle aus roh behauenen Granit und trugen eine kleine Inschrift, einige deutsch, andre friesisch. Aber auch hier hatte der Sturm gearbeitet; sie waren alle nach einer Seite gedrückt.

Ich ging nach der Kirche, und da ich die schwere Eichenthür unverschlossen fand, trat ich hinein. Es war ein nüchterner, schmuckloser Bau. Dicke Grabsteine aus Granit bedeckten den Fußboden; an der niedrigen Decke hingen ein paar kleine Schiffe, und in einer Nische standen zwei aus katho-

licher Zeit zurückgebliebne hölzerne Heilige, die um sich blickten, als ob sie sich wunderten, daß sie hier noch immer unbehelligt stehen durften. Auch das Altarbild schien noch aus katholischer Zeit zu stammen. Es stellte den lieben Gott dar, der auf einer blauroten Wolke saß und seine Hände segnend über zwei Schiffe ausstreckte, die sich auf hoher See befanden. Sie sahen aus wie Piratenschiffe, und ich konnte mir die Vorfahren der Windberger sehr gut als Seeräuber denken und mir vorstellen, daß sie wohl manchmal den lieben Gott vertrauensvoll um seine gnädige Fürsorge in diesem gefährvollen Berufe gebeten hatten.

Während ich mir noch das Bild betrachtete, hörte ich ein Geräusch hinter mir. Es war jemand in die Kirche eingetreten und kam mit raschen Schritten auf den Altar zu. Ich hatte kaum Zeit, hinter einen alten Kandelaber zu treten, da warf sich schon ein Mann auf die nackten Stufen des Altars, beugte das Haupt und betete. Nach einigen Minuten stand er wieder auf, reckte seine Glieder ein wenig und sah sich träumerisch um. Da erkannte ich ihn: es war Rudolf Flinsheim! Und er war es, den der Propst und ich am heutigen Tage „visitiren“ sollten!

Ich trat hinter dem Kandelaber hervor und legte ihm die Hand auf die Schulter. Guten Morgen, Herr Magister, sagte ich in herablassendem Tone; es freut mich, daß Ihr Euch schon zu so früher Morgenstunde in der Kirche Sammlung holt zum heutigen Tage! Dann aber konnte ich meine Freude nicht mehr verbergen. Junge, rief ich, du bist hier, in diesem weltvergessenen, windigen Loch? Das ist der beste Streich, den mir der alte Propst spielen konnte, daß er mir deinen Namen nicht nannte. Wir wollen nach der Predigt zusammen lustig sein, nicht wahr?

Der Pastor war zusammengefahren, als ich ihn plötzlich berührt hatte. Dann aber stand er still und ließ mich bis zu Ende reden, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Nur seine Augen hatte er unverwandt auf mich gerichtet, und obgleich sie kurzichtig und nicht sehr ausdrucksvoll waren, wurde mir doch plötzlich etwas unbehaglich zu Mute.

Guten Morgen, Erich! erwiderte er ruhig. Ich freue mich sehr, dir wieder zu begegnen, ich freue mich besonders deshalb, weil ich neulich gutes von dir gehört habe. Du bist kein ungerechter Richter und vergreiffst dich nicht am Gute der Witwen und Waisen.

Ich wußte, auf was er anspielte. Es war eine Erbschaftsangelegenheit, die mein Vorgänger vernachlässigt, und die ich schnell zu Ende geführt hatte.

Ich habe nur meine Pflicht gethan, rief ich.

Er sah mich freundlich an. Es freut mich, daß du dir die Gerechtigkeit zur Richtschnur nimmst und nicht die Ungerechtigkeit. Wenn doch alle Menschen so dächten! Aber willst du nicht mein Morgenbrot mit mir teilen? Es ist zwar bescheiden, aber ein Schelm giebt mehr, als er hat.

Ich sprang beinahe vor Vergnügen, denn mit dem Propst Kaffee zu trinken, gehörte nicht zu meinen Freuden.

Du darfst dir nicht allzu viel vorstellen, sagte er, als wir zusammen die Kirche verließen.

Deine Frau wird doch brav für die gestrengen Visitatoren gesorgt haben! rief ich, du bist doch verheiratet?

Noch nicht; aber es ist möglich, daß — plötzlich stockte er.

Wir waren den breiten Kirchweg hinuntergegangen und wollten eben aus der Kirchhofthür hinaustreten, als uns ein junges Mädchen entgegenkam. Über dem Arm trug sie einen Kranz aus gelben Ginsterblüten, und ihre großen, tiefblauen Augen sahen mir gerade ins Gesicht. Ich stellte mich unwillkürlich etwas straffer hin und erwiderte ihren Blick mit vielem Vergnügen, denn sie war des Ansehens wert. Gerade und schlank wie eine Tanne gewachsen, hatte sie wundervoll regelmäßige Züge und die zartesten Gesichtsfarben, die ich je gesehen hatte. Ihre ganze Erscheinung wurde noch gehoben durch die kleidsame friesische Tracht. Sie trug einen schwarzen Faltenrock und ein silberverziertes Sammetnieder; silberne Ketten schlangen sich um ihren Hals, und selbst die goldbraunen Zöpfe waren mit solchen Ketten umwunden.

Ich trat hastig auf sie zu, um sie anzureden. Aber Rudolf stand schon vor ihr und sah sie mit seinen finstersten Augen an. Wohin willst du, Wiebke? fragte er.

Die Gefragte deutete auf den Kirchhof. Zum Grabe der Mutter, sagte sie kurz; es ist heute ein Jahr, daß sie das Fieber fortnahm.

Ihr Todestag also! Rudolf sah langsam an dem gepuzten Mädchen nieder. Ihr Todestag, und du schämst dich nicht, zu ihrem Grabe mit eitelm Tand behangen zu gehen?

Wiebke wurde rot, und ihre Augen blitzten zornig auf. Aber sie nahm sich zusammen, wohl weil ich dabeistand. Die Mutter hat mich in diesem Anzug am liebsten gehabt! sagte sie trotzig. Weshalb soll ich ihn nicht heute tragen? Auch habe ich später keine Zeit, mich umzuziehen, wo wir doch in die Kirche wollen und dann Besuch erwarten.

Besuch? Rudolf blickte sie noch strenger an. Ich weiß, wer dieser Besuch ist! Der Strandräuber, an dessen Händen unrecht Gut und vielleicht noch Schlimmeres klebt, kehrt heute wieder bei euch ein, und du wirfst mit ihm lachen und scherzen, und wirfst vergessen, daß es ein Dieb ist, der die Füße unter deines Vaters Tisch steckt!

Ein Dieb! Wiebke lachte herausfordernd. Pastor, Ihr seid schlecht beraten, ein ehrliches Gewerbe mit so häßlichem Namen zu nennen! Wenn die Schiffe untergehen, dann schwimmen die Güter an den Strand. Weshalb sollen sie dort verfaulen? Ist es nicht Gottes Gabe, was uns da gesandt wird?

Und die falschen Lichter, und dann die Messer — ist es auch Gottes Wille, daß Ebbo Tychsen ein armes Schiff in die Steine lockt und nachher die Mannschaft tötet?

Wiebke legte den Kopf in den Nacken und sah den Pfarrer mit halbgeschlossenen Augen an: Pastor, Ihr redet von Dingen, die ihr nicht gesehen habt. Ihr solltet euch vorsehen, denn in Windbergen giebt's dunkle Nächte und scharfe Messer!

Ludolf sah dem Mädchen ins Gesicht. Mein Leben gehört dem, der es mir gegeben hat. Ihm gehört auch meine Zunge, die nicht übel reden darf. Aber sie soll frei heraus sagen, wie mir's ums Herz ist. Ich sage dir, Ebbo Tychsen ist ein schlechter Mensch, ein Kaufbold, ein Säuser, ein Strandräuber! Hüte dich vor ihm und seinen sanften Worten, wenn du nicht elend werden willst!

Wiebke lachte laut auf. Ihr seid eifersüchtig, Pastor! rief sie höhnisch.

Ludolf schüttelte den Kopf: Wie ich dich warne, so werde ich jedes Mädchen vor dem Wolf in Schafskleidern warnen. Bin ich nicht euer Hirte, und muß ich nicht am jüngsten Tage über eure Seelen Rechenschaft geben? Heute noch werde ich mit deinem Vater reden, daß er Ebbo das Haus verbietet!

Damit Ihr desto ruhiger drin aus- und eingehen könnt! rief Wiebke, und dann zu mir gewandt: Er will mich zum Weibe. Zweimal schon hat er mir's gesagt. Wenn ich an die Dünen gehe, so steht er hinter mir und heftet sich an mich, daß ich nicht thun kann, was ich will. Aber ich will ihn nicht. Er ist häßlich und strenge und spricht nur böse Sachen: von Gottes Strafen, von der Hölle und der ewigen Verdammnis. Ich bin jung und will lachen und froh sein — was soll ich mit ihm?

Sie sprach wie ein ungeduldiges Kind. Ich wußte ihr nichts zu antworten, denn mir war die ganze Unterhaltung peinlich. Die beiden andern aber schienen dies Gefühl gar nicht zu haben. Wenigstens nickte mir Ludolf gleichmütig zu und sagte: Wiebke hat Recht. Zum Weibe nähme ich sie mit Freuden, wenn sie nur wollte. Aber ihr Herz ist voll sündiger Liebe zu Ebbo, und es wird ihr schwer, den breiten Weg zu verlassen, um mit mir den Weg des Heils zu gehen. Doch hoffe ich, daß sie der Allmächtige noch erleuchten wird.

Niemals! rief Wiebke trotzig.

Ludolf wandte sich kurz von ihr ab und sagte zu mir: Du wirst hungrig sein. Meine Gesche wartet gewiß schon lange mit dem Morgenbrot.

Schweigend gingen wir neben einander her. Mir war, als ginge ich in einem fremden Lande unter lauter fremden Menschen, und als ich das niedrige Pastorat betrat, auf dessen Bordiele das Feuer auf dem Herde brannte, da wurde mir noch sonderbarer zu Mute. Eine alte Friesin hantirte am

Herde und füllte uns zwei Zinnteller mit dünner Grütze. Dazu gab es schwarzes, hartes Brot. Die Alte setzte sich mit uns an denselben Tisch und aß mit uns, nachdem Ludolf ein kurzes Gebet gesprochen hatte.

Es mußte wohl von dem Winde sein, aber das einfache Mahl schmeckte mir vortrefflich, und beim Essen in der dunkeln, verräucherten Küche kam ein Gefühl des Behagens über mich. Vielleicht war es auch davon, daß ich seit Jahren zum erstenmal wieder mit Ludolf zusammensaß. Er war" eigentlich ganz unverändert, hatte noch dasselbe scharfgeschnittene, bartlose Gesicht wie ehemals, konnte auch noch lachen wie früher, und dann sah er ganz liebenswürdig aus.

Als wir uns satt gegessen hatten, führte er mich in seine Studirstube. Da standen einige Bücherborte, ein mit Ölfarbe angestrichener Tisch und ein paar Stühle, das war das ganze Mobiliar. Ich war damals auch noch nicht so verwöhnt wie die Welt von heute, aber diese Einfachheit war mir doch überraschend.

Hast du eigentlich ein Mönchsgelübde gethan? rief ich. Du hast ja nicht einmal ein Sofa. Wo soll der Propst heute seinen Mittagsschlaf halten?

Ludolf lachte. Er muß auf meinem Bett liegen. Das ist ihm ärgerlich, und deshalb visitirt er gar nicht gern bei mir. Aber ich habe bis jetzt wirklich kein Geld gehabt, mir ein Sofa zu kaufen.

Ich schüttelte den Kopf, weil ich an Flinkshausen und seine reichen Einrichtungen denken mußte, von der gewiß allerhand für den dritten Sohn abgefallen wäre, wenn er nur gewollt hätte.

Ludolf mußte meine Gedanken erraten. Bruno kann mir nicht helfen, sagte er hastig. An dem armen Kerl saugen die andern herum wie die Blutegel; Detlev hat eine übereilte Heirat gemacht, die dem ältern viel Geld kostet, und die beiden jüngsten haben mehr Schulden, als Haare auf dem Kopfe. Und dann sind auch noch die Schwestern zu versorgen.

Wahrscheinlich giebst du ihnen allen noch etwas ab von deinen Einkünften als Pastor in Windbergen, sagte ich.

Er fuhr sich durch sein dickes, kurzgeschornes Haar. Wenn ich nur könnte! murmelte er. Aber ich habe einen Emeritus, dem ich ein Viertel meiner Einnahmen abgeben muß. Und da ich sehr wenig Geld, meist Korn als Gehalt bekomme, so hängt mein Einkommen von den Kornpreisen ab. Die sind jetzt sehr niedrig. Du weißt auch, daß sich meine Familie eigentlich von mir gewandt hat, weil ich den geistlichen Beruf ergriffen habe. Sie sagen, sie wollten nichts mehr von mir wissen, besonders Kurt und Knud, die beiden Kleinen. Einmal, als ich in Schleswig war, um dort Geschäfte zu besorgen, sind sie mir beide in ihren Uniformen begegnet und haben mich nicht gegrüßt.

Die Halunken! rief ich zornig.

Ludolf lachte. Ich hatte gerade keinen guten Rock an, sagte er entschul-

digend. Und hinterher hat es den Jungen auch leid gethan. Sie schrieben an mich und haben Geld von mir geliehen. Ihr Zorn war also nicht gar so schlimm.

Ich stand auf, denn es war sieben Uhr geworden, und um acht Uhr sollte der Gottesdienst beginnen. Du willst gewiß noch mit deinen Gedanken allein sein, sagte ich und deutete auf die große Bibel, die aufgeschlagen mitten auf dem Tische lag.

Ich weiß, was ich sagen will, erwiderte er. Schon gestern abend war ich mit meiner Predigt fertig. Deinem Propst wird sie nicht gefallen, und dir, Erich, vielleicht auch nicht.

Du solltest dich doch mit deinen Obern gut stellen, erwiderte ich.

Ludolf strich leise über die Blätter des großen Buches. Ich bin mein Lebtag nicht für Milch und Wasser gewesen, sagte er langsam. Heutzutage gießt ihr alle Wasser in die Milch des Glaubens.

Die Antwort verdroß mich etwas. Man ist nicht umsonst Kirchenvisitator und läßt sich jeden Sonntag eine andre Predigt halten; und Ludolf war doch im gewissen Sinne mein Untergebner. Daher sagte ich ziemlich entschieden: Lieber Freund, du darfst in deinem stillen Winkel auch nicht selbstgerecht werden. Deine Bauern mögen dich für ihren Papst halten, wir aber, die wir das Kirchenregiment in den Händen haben, wir wissen besser, was sich für das Volk ziemt, als ihr, die ihr die ganze Zeit nicht aus euern Löchern herauskommt. Ihr müßt freundlich und milde sein, auch nicht allzu viel nachdenken über das, was in der Bibel steht. Macht die Leute zufrieden, dann zahlen sie ihre Steuern und sind leicht zu lenken.

Was ich da sagte, klang meinen Ohren sehr hübsch. Darum ärgerte ich mich auch, daß mich Ludolf mit einem halb verächtlichen Blick betrachtete, und ich fuhr fort: Auch möchte ich dir raten, setze deiner Wiebke nicht allzu viel starkes Getränk vor. Wenn du sie wirklich heiraten willst, dann hast du eine seltsame Art, mit ihr umzugehen.

Sie wird ganz gewiß mein Weib werden, erwiderte Ludolf bestimmt. Das Blut war ihm in die Wangen gestiegen.

Nimm dich in Acht, sagte ich noch einmal. Diese Friesentochter ist nichts für dich. Laß sie mit ihrem Strandräuber, den ich mir übrigens merken werde, glücklich werden, und hole dir eine tugendsame Jungfrau aus adlichem Hause. In den Damenklöstern hast du Auswahl, und sie passen alle besser für dich, als dieses Mädchen. Denn du bist doch nun einmal als Baron auf die Welt gekommen und wirst es schon allmählich spüren, daß du nicht zu den Bauern gehörst.

Ich redete ihm noch weiter zu, aber er schien mich nicht zu hören. Er hatte noch immer die Hand auf die Bibel gelegt und blickte durch die kleinen, trüben Fensterscheiben auf den Kirchhof.

Ich werde dennoch ihre Seele von der sündigen Lust abkehren und für den Himmel retten, sagte er.

Da begann eine dumpfe Glocke zu läuten. In einer Viertelstunde sollte ich in der Kirche sitzen.

(Schluß folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Wieder ein Bekehrter. Der Mann des neunzehnten Jahrhunderts kann nicht anders, wenn er nicht gar zu einfältig ist, er muß, Heraklit und Demofrit in einer Person, dem Weltwirrwesen mit einem zürnenden und einem lachenden Auge zuschauen. Fällt aber sein Blick auf den Liberalismus, dann langt das eine Auge nicht, dann muß er mit dem ganzen Gesichte lachen; ist es doch unmöglich, beim Anblick der kläglichen Figur, die dieser Himmelsstürmer heute macht, und in der Erinnerung an seine flotten Jugendjahre ein gewisses derbes Sprüchlein aus dem Kopfe zu kriegen, dessen letztes Wort Betschwester heißt. Ob sich Mazzini, als ihn Crispi als Urheber der Losung „Mit Gott für König und Vaterland“ pries, im Grabe umgedreht hat, oder ob die alten Revolutionsmänner im Jenseits die zeitgemäßen Wandlungen ihrer ordengeschmückten und hochbesoldeten diesseitigen Kampfgenossen mit durchmachen, können wir nicht erraten, da uns die „mediumistische Veranlagung“ gänzlich abgeht. Gott soll uns bewahren, daß wir der Religion oder einer wirklichen Bekehrung spotten! Wissen wir doch, daß die christliche Religion alle sozialen Fragen lösen würde, wenn sie — vorhanden wäre. Namentlich in Italien liegt der Zusammenhang zwischen der Gottlosigkeit und den sozialen Wirren auf der Hand. Nehmen wir an, Crispi hätte alle Landräuber, Bankdiebe, spitzbübischen Lieferanten, Inhaber von Sinekuren samt den für die ganze Wirtschaft verantwortlichen Ministern, Beamten und Deputirten zusammenberufen, die Herren sanken auf ihre Kniee nieder und beteten: „Herr, wir bekennen, daß wir gegen dein heiliges Gesetz in allen Stücken schwer gesündigt haben, überschwern gegen die Gebote der Gerechtigkeit und der Liebe, daß wir die Hölle des reichen Prassers zehnfach verdienen, denn wir haben nicht allein den Lazarus vor unsrer Thür liegen lassen, sondern wir selbst haben das italienische Volk erst zum Lazarus gemacht. Wir geloben, daß wir das Geraubte, Gestohlene und Ergaunerte zurückerstatten und in Zukunft nicht mehr rauben, stehlen und betrügen wollen. Wir geloben, daß wir die Kosten der Panzerschiffe, der Karabiner, der Federbüsche und der Kasernen nicht mehr den armen Bauern und Landarbeitern auspressen wollen, denen es gleichgiltig ist, ob sie im Namen eines Bourbonen oder eines Habsburgers oder eines aus dem Hause Savoyen oder eines gekrönten Priesters geschunden werden, sondern daß wir selbst, die wir die Ehre und den Glanz und den Vorteil davon haben, diese Dinge bezahlen wollen. Wir geloben, daß wir nicht mehr wie bisher die himmelschreiende Sünde begehen wollen, unsern Arbeitern den verdienten Lohn vorzuenthalten oder zu kürzen, sie zur Überarbeit zu zwingen, ihre Frauen und Kinder zu mißhandeln wie kaum der abgetriebne Gaul eines rohen Fuhrknechts gemiß-